

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Bezugspreis 1 RM. monatlich, nur Postbezug • Das Einzelheft 15 Pf. ohne Porto • Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend • Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreilindenstr. 5

70. Jahrgang

Berlin, den 9. November 1932

Nummer 90

„Frontwechsel“ und Widersprüche von Pyrmont

IV.

„Wer hat die richtige Frontstellung?“ Also lautet die Überschrift des Leitartikels in Nr. 80 der „Zeitschrift“ vom 1. November d. J. Diese Fragestellung deutet zweifellos an, daß man selbst an „autoritärer“ Stelle auf Prinzipalsseite über die eigene Frontstellung nicht mehr richtig im Bilde zu sein scheint. Noch stärker wird diese Unsicherheit daraus erkenntlich, daß der dann folgenden Schimpfepistel gegen den „Korr.“ ein Motto vorangestellt wurde, das dem wegen geistiger Unmacht seines Verfassers unvollendet gebliebenen Werk „Der Wille zur Macht“ von Nietzsche entnommen ist. Es lautet folgendermaßen:

Der Sozialismus — als die an Ende gedachte Zaranel der Überwinden und Zümmen, das heißt der Überwinden, Niederschlagen und der Dreiviertel-Zerschmetterung — ist in der Tat die Zukunftsform der „modernen Ideen“ und ihres latenten Anarchismus. Man muß etwas denken, um etwas an sein. Dies aber ist der älteste und gefündelste aller Instinkte.

Dem geistigen Urheber vorstehender Sätze dürfte sicher großes Unrecht geschehen, wenn man ihm über das Grab hinaus nachreden wollte, er hätte bei der Niederschreibung dieser brutal materialistischen Tendenzen den wahren Sinn des Sozialismus und seine hohe kulturelle Bedeutung in vollem Umfang gefaßt. Dies könnte auch für seine noch lebenden Epigonen im Deutschen Buchdrucker-Verein gelten; nur dürften diese infolge fehlender Geistesumnachtung nicht die Entschuldigbarkeit für sich in Anspruch nehmen, keine Gelegenheit gehabt zu haben, sich etwas eingehender mit den sie immer stärker bedrohenden sozialistischen Ideen befassen zu können, zumal diese erst in Nr. 87 des „Korr.“ vom 29. Oktober d. J. in dem Referat auszug von Theodor Leipart über „Kulturaufgaben der Gewerkschaften“ mit aller Deutlichkeit und Wahrheit zum Ausdruck gekommen sind.

Infolge dieser sehr bedauerlichen Unkenntnis glaubt nun die „Zeitschrift“ in ihrer Nr. 80 dem „Korr.“ eine Vorlesung über Anstand und förmliche Bildung mit folgender Einleitung halten zu müssen:

Das Gehilfenorgan, dessen betriebliche Einstellung Tradition ist, hält sich für verpflichtet, angesichts der bevorstehenden Wahlen für sich und seine Ziele in ganz besonderer Weise Propaganda zu machen.

Da es seit Bestehen des „Korr.“, es werden mit Ablauf dieses Jahres rund 70 Jahre sein, noch nie anders war, als daß sein jeweiliges Gehilfenorgan auf Unternehmerseite jede stärkere Unterstreichung einer den Unternehmern besonders an die Nieren gehenden Kennzeichnung ihres arbeitgeberfeindlichen Verhaltens als „hegerisch“ bezeichnete, ist es auch nicht neu, daß die Gründe dafür entweder in politischen oder vermeintlich geistig minderwertigen Ursachen, statt im Verhalten auf Prinzipalsseite selbst gesucht wurden. Deshalb hat es auch noch jeber „Korr.“-Redakteur als eine Bestätigung dafür bewerten können, daß er ins Schwarze getroffen hatte, wenn ihm im Prinzipalsorgan „hegerische Einstellung“ zum Vorwurf gemacht wurde. So auch jetzt wieder. Was aber nun die Behauptung von den Wahlen anbelangt, die uns zu der bewußten Hegeri besonders veranlaßt haben sollen, möchten wir der Wahrheit zuliebe doch gestehen, daß wir es viel lieber gesehen hätten, wenn uns diese politische Hochspannung nicht zwischen die Pyrmontler Nachlese gekommen wäre. Die Abrechnung hätte sich dann viel einfacher und noch deutlicher gestalten lassen. Da unsre Leser dies ohne weiteres als selbstverständlich beurteilen dürften, genügt es mit dieser Feststellung. Auch übergeben wir den nächsten Satz der neuesten Jobstabe der „Zeitschrift“ ohne größeren Kommentar dem Leserkreis des „Korr.“: Er lautet:

„Es mag sein, daß die in Pyrmont gehaltenen Vorträge, die überall, auch über die Grenzen unsres Gewerbes hinaus, Anerkennung und Zustimmung gefunden haben, für sein (des Gehilfenorgans) geistiges Niveau zu hoch sind. Diesen Mangel, der auch schon in den eignen Kreisen seines Leserpublikums aufgefallen sein soll, sucht das „Fahrgang“ durch witzlose, aber boshafte Wägchen zu verdecken.“ Wir geben gern zu, daß wir gar manche Phäse und Phraze, am allerwenigsten aber die vom ersten bis zum letzten Akt in überreichlicher Fülle zutage getretenen Widersprüche aus der offiziellen Berichterstattung von der Pyrmontler Tagung auch heute nur dann verstehen können, wenn wir annehmen, daß deren Väter an ihre Zuhörer oder Leser entweder überfällige oder gar keine Anforderungen an eignes Nachdenken und an Logik gestellt haben. Da erst etwas Klarheit zu schaffen, ist ja der eigentliche Zweck unsrer Beleuchtung des Pyrmontler „Frontwechsels“ und seiner Widersprüche. Die Tatsache, daß die „Zeitschrift“ schon nach unsrer zweiten Dosis aus dem Häuschen geraten zu sein scheint, läßt uns vermuten, daß wir damit schon allerhand Nägel auf den Kopf getroffen haben. Ob das nun unter oder über einem gewissen Niveau geschehen ist, ist zunächst dahingestellt. Denn der Gehilfenchaft kommt es keineswegs darauf an, falsche oder hoffähige Heucheleien gegenüber arbeitgeber- und volksfeindlichen Geistesblitzen zu lesen, als vielmehr deren inneren Kern und ihre Wäter in das Rampenlicht öffentlicher und zeitgemäßer Beurteilung gerückt zu sehen. Und wenn dies die „Zeitschrift“ nichts anderes als folgenden Satz zu prägen will:

Es ist ein bedauerliches Zeichen der Verrohung und Verwilderung unsres öffentlichen Meinungsstrebens, daß die radikale Presse auch nicht vor persönlichen Beleidigungen zurückbleibt. Wenn der „Korr.“ auch in dieses Fahrwasser einmündet, so kann er seine Verwerflichkeit nicht nicht wahren, mit neuen totalen Elementen in Zukunft in einen Topf geworfen zu werden.

so haben wir gar nichts gegen das letztere einzuwenden. Die Hauptfrage wäre, daß man endlich auf Unternehmerseite erkennt, daß die auf ihrer Seite in den letzten Jahren wieder stärker hervorgetretene Mißachtung berechtigter Lebens- und Kulturinteressen der Arbeiterchaft sich Grenzen genähert hat, die einen ganz andern „Frontwechsel“ erfordern, als er in Pyrmont zutage getreten sein soll.

Leider hat diese Erkenntnis auf Unternehmerseite gerade auf der Pyrmontler Tagung nur einen sehr peripheren Ausdruck gefunden, auf den wir im weiteren Ablauf unsrer diesbezüglichen Rückschau in nächster Zeit noch etwas näher eingehen werden. Eine schwache Abfärbung davon findet sich vorerst nur in folgenden weiteren Sätzen der Nr. 80 der „Zeitschrift“:

Wir sind der Meinung, daß die gegenwärtige Zeit für alles andere als für Beherrschung und Streitigkeiten geeignet ist. Wir sind an einem Punkt angelangt, wo nur noch das Eintrüben des einen für alle und aller für einen aus der allgemeinen Not herausführen kann. Die Reichsregierung mit ihrem Wirtschaftsvorprogramm hat den Weg dazu gewiesen. Man muß ihn folgen, auch wenn man in einigen Punkten bezüglich der Wahl der Mittel zur Arbeitsvermittlung anderer Meinung sein kann. Was insbesondere die Arbeitslage unsres Buchdruckerwesens anlangt, so sind zu deren Milderung gerade auf der Pyrmontler Tagung beachtenswerte und praktisch brauchbare Vorschläge gemacht worden. Auch der Aufsatz „Frontwechsel“ (Nr. 71 der „Zeitschrift“), der weitestgehendes Verständnis für die Not der Arbeitnehmer zeigt, darf hierzu gerechnet werden. Überall also werden auf Prinzipalsseite politische Vorschläge gemacht, die von den Arbeitern eigentlich unterstutzt werden sollten.

Leider handelt es sich nach unsrer Ansicht auch hier nur um mehr oder weniger schöne Worte, denen durch das eigne Verhalten auf Prinzipalsseite in der rauhen

Wirklichkeit gewerbepolitischer Ereignisse der letzten Wochen und Tage der Stempel größten Widerspruchs zwischen Theorie und Praxis aufgedrückt worden ist. Da ist zunächst der Königsberger Schadenserfahrungsprozess, den der Deutsche Buchdrucker-Verein im vorigen Jahr mit einem im Hintergrund schwebenden Anspruch von nicht weniger als 200 000 M. gegen unsern Verband angestrengt hatte. Dieser Prozess fand vor kurzem vor dem Berliner Landesarbeitsgericht durch einen Vergleich seinen Abschluß, der auf der Grundlage „tarifwiderigen“ Verfassens des Vorsitzenden unsrer Königsberger Mitgliedschaft für die Verbandskasse eine Belastung von 5000 M. und Übernahme sämtlicher Prozesskosten bedeutet. Mit Rücksicht darauf, daß der endgültige gerichtliche Abschluß für diesen Vergleich noch nicht vorliegt, haben wir bisher davon Abstand genommen, im „Korr.“ darüber zu berichten, während sich die „Zeitschrift“ schon in ihrer Nr. 79 vom 28. Oktober nicht wenig mit diesem „Sieg“ der prinzipalseitigen Formaljuristen brühtete. Es fehlt jedoch in ihrem Bericht noch die Mitteilung der Tatsache, daß der mit der Vertretung dieser Schadenserfahrungsfrage vor dem Landesarbeitsgericht beauftragte Rechtsanwalt des Deutschen Buchdrucker-Vereins sich verpflichtet fühlte, schon vor Zustellung des endgültigen gerichtlichen Bescheids die Überweisung der Summe von 5000 M. an den Deutschen Buchdrucker-Verein zu fordern. Es würde zu weit führen, wollten wir an dieser Stelle noch tiefer auf Ursachen, Verlauf und Resultat dieses Schadenserfahrungsprozesses aus dem vorjährigen Königsberger Konflikt eingehen; es wird darüber noch auf dem nächsten Verbandstag in besonderer Weise gesprochen werden. Hier kann es sich nur darum handeln, einwandfrei festzustellen, wie in Wirklichkeit Theorie und Praxis bezüglich der „brauchbaren Vorschläge“ der Pyrmontler Tagung des DBV zur Milderung der Krisenlage im Buchdruckgewerbe sich zueinander verhalten. Es muß ein eigenartiges Hochgefühl sein, unsern Verband um über 5000 M. erleichtert und ihm dadurch seine Verpflichtungen gegenüber seinen arbeitslosen und invaliden Mitgliedern noch mehr erschwert zu haben, als es schon durch die ungeheure Wirtschaftskrise der Fall ist. Wobei wir insbesondere daran denken, daß die Wirkungen des Königsberger Konflikts für unsre dortigen Kollegen wirtschaftlich viel nachteiliger waren und noch sind als für die betreffenden Prinzipale. Aber wir sind ja nach der angeblickten Parole von Pyrmont an einem Punkt angelangt, „wo nur noch das Eintrüben des einen für alle und aller für einen aus der allgemeinen Not herausführen kann!“

Auch in dem jüngsten Konflikt in Rottbus hat der Deutsche Buchdrucker-Verein der Gehilfenchaft gegenüber eine Haltung eingenommen, die zu den angeblickt höherführenden Parolen von Pyrmont in schroffem Gegensatz steht. Statt der betreffenden Firma, die schon seit vielen Jahren das Rottbusser Arbeitsgericht mit allen nur erdenklichen tariflichen und sonstigen geradezu kleinlichen Unstimmigkeiten beschäftigt hat, in vernünftiger Weise begreiflich zu machen, daß es weder im Interesse einwandfreier tariflicher Ordnung, noch dem Gesamtgewerbe nützlich sein könnte und auch dem Ansehen der betreffenden Firma abträglich wäre, wenn sie in der zunächst beabsichtigten Weise von der in der Verordnung vom 5. September d. J. vorgesehenen Ermächtigung einer Unterschreitung des Tariflohns für die 31. bis 40. Wochenstunde Gebrauch machen würde, hat der Deutsche Buchdrucker-Verein die Vertreter dieser Firma sogar aufgefordert, „seit“ zu bleiben und nicht nachzugeben. Daß der DBV, damit die von ihm im Königsberger Prozess verfolgte vertragsrechtliche Unerschütterlichkeit des Tarifs selbst mit Füßen getreten und die staatsgerichtlichen Tendenzen ausgeliefert hat, dürfte wahrscheinlich auch heute noch nicht von den für solche juristische und mo-

raische Widersprüche verantwortlichen Herren erkannt werden. Denn nach einem Bericht über den Ausgang des Kottbuser Konflikts in Nr. 80 der „Zeitschrift“ hat der DBB, der Firma Arbeitskräfte vermittelt, die außerhalb jeder Berufssolidarität stehen; außerdem hatte der DBB, beim Berliner Arbeitsgericht eine „Einstweilige Verfügung“ gegen unsern Verband erwirkt, die dazu dienen sollte, die sich in Kottbus gegen willkürlichen Lohnabbau und fortgesetzt ungesunde Behandlung zur Wehr setzenden Gehilfen wirtschaftlich rechtlos zu entwurzeln und sie zu willkürlichen Verfügungen zu „erheben“! Daß diese „Einstweilige Verfügung“ inzwischen ein für die juristische Vertretung der Prinzipalsseite geradezu beschämendes Ende gefunden hat, haben wir schon in Nr. 87 berichtet. Da die „Zeitschrift“ unsern Bericht darüber als irrtümlich bezeichnet, möchten wir nicht unterlassen, noch einmal zu betonen, daß wir noch keiner Gerichtsverhandlung beigewohnt haben, bei der sich die Unternehmerseite selbst solche Schlingen gelegt hat, die bei einem weniger nachsichtigen Gericht noch ganz andre Folgen nach sich gezogen hätte. Den Gipfel moralischer Würde erreicht aber die „Zeitschrift“ mit folgendem Schlußsatz ihres Berichts über diesen Unfall:

„Im Interesse unreschwer dankerwartenden Gewerbes wäre es zweifellos besser, wenn der Verband der Deutschen Buchdrucker eingeclendert der tariflichen Friedenspolitik gegen die falsch verstandene Berufssolidarität seiner Mitglieder vorzöge und als am Tarifvertrag beteiligte Transaktion von sich aus den Druckerleiden, die von einem solchen Streit betroffen werden, die notwendigen Entschädigungen zur Verfügung stellen würde.“

Da braucht man sich allerdings nicht mehr darüber zu wundern, daß ein wesentlicher Teil der Tagung in Pyramont sich in Klageleiden über äußerst mangelhafte Berufs- und Gewerkesolidarität auf P r i n z i p a l s e i t e erschöpfte. Wenn das die „richtige Frontstellung“ ist, von der aus das Prinzipalsorgan die Ergebnisse der Pyramont Tagung beurteilen wissen möchte, wenn die von der „Zeitschrift“ empfohlene Berufssolidarität darin ihren geistigen und moralischen Gipfelpunkt finden sollte, daß man seinen bedrückten und in schwerster Not befindlichen Berufskollegen nicht nur nicht helfen, sondern sogar noch in den Rücken fallen soll, dann gute Nacht deutsches Buchdruckerwerk. Dann würde seine Zukunft nur noch grenzenloser Zerrüttung aller Begriffe beruflicher Zusammengehörigkeit und menschenunwürdiger Knechtschaft aller seiner Berufskollegen ausgesetzt sein.

Zu dem Verhalten des DBB, im Kottbuser Konflikt wäre außerdem noch zu bemerken, daß gerade die von ihm im Königsberger Prozeß betriebene Juristerei, die sich als ein Schulbeispiel lebensfremder Überpannung vertragsrechtlicher Schloßmethoden verfertigte, den Deutschen Buchdrucker-Verein konsequenterweise verpflichtet hätte, die in der Verordnung vom 5. September eingeräumte Durchbrechung des Vertragsrechts zu bekämpfen, statt zu begünstigen. Das hätte der DBB, sicher getan, wenn diese Verordnung, statt zu einer Senkung des Tariflohns zu ermächtigen, dem Unternehmer z. B. die Pflicht auferlegt hätte, die Vierzigstundenswoche einzuführen und für die ausfallenden Arbeitsstunden einen angemessenen Lohnausgleich zu zahlen. In diesem Fall hätte der Proteststurm und die Sabotage einer solchen Verordnung auf Unternehmerseite sicher keine Grenzen gekannt, und wahrscheinlich den Reichsarbeitsminister wegen Mißbrauchs seiner Amtsgewalt vor den Staatsgerichtshof gebracht. Da jedoch keine „Tarifauflockerung“ die Unternehmer begünstigt, sind er und sein Meister Papen weitblickende Staatsmänner und deren Gegner Hochverratskandidaten. Da strekt so viel Geist, Bildung, Vertragstreue usw. dahinter, die wir und mit uns alle Gehilfen nur nicht begreifen können, weil wir frei nach Nietzsche den ältesten und gefährlichsten aller Instinkte nicht besitzen, der sich weder auf Geist noch Bildung, sondern nur auf den Besitztum stützt!

Wir überlassen es der Kollegenschaft, sich über solche Tendenzen ihr Urteil selbst zu bilden. Es öffentlich auszusprechen, verbieten uns die Gesetze, die dank juristischer Weltfremdheit leider immer noch so ausgelegt werden können, daß die Menschenrechte, die von Gesetzen geschützt werden sollten, von ihnen erdrückt werden. Aber trotz alledem haben wir noch nicht die Hoffnung verloren, daß der „Frontwechsel“ und die Widersprüche von Pyramont nur vorübergehende Erscheinungen sein werden, die um so rascher überwunden werden können, je deutlicher sie von unserer Kollegenschaft erkannt werden. Dies zu erleichtern, wird auch der Zweck unserer weiteren, bisher kaum zur Hälfte durchgeführten Durchleuchtung der Ergebnisse der diesjährigen Jahrestagung des Deutschen Buchdrucker-Vereins sein.

Wir verzagen nicht!

Wir wissen: Die Reaktion ist drauf und dran, alle sozialen Errungenschaften nicht nur ganz gewaltig abzubauen, sondern sie nach und nach ganz zu beseitigen. Was sich die Arbeiterchaft an sozialen Einrichtungen mühevoll und mit unglücklichen Opfern in jahrzehntelangem Ringen erkämpft und aufgebaut hat, soll verschwinden. Die Auflockerung der Tarife ist der erste Schritt zu ihrer Beseitigung, und dann ran an die Gewerkschaften, den letzten Stützpunkt der Arbeiterchaft.

Die Verelendung soll die Handhabe bieten zur uneingeschränkten Ausbeutung der Massen und Überlieferung der Notleidenden an die private und willkürliche Armenpflege. Freie Arbeiter und Angestellte sollen wieder zu Almosenempfängern herabgedrückt werden, denen man dann auch noch das Wahlrecht nehmen kann.

Dies sind die flammenden und warnenden Zeichen dieser Anzeit der trassierten Notverordnungen und der Herrschaft einer Herrenschicht, die nur möglich wurde durch die verdammenswerte Zersplitterung der Arbeiterklasse einerseits und durch die Verführung von Millionen deutscher Männer und Frauen zu einem mit Wortschwall und Phrase linkslich aufgepäppelten Programm andererseits, das sich fälschlich auch sozial zu nennen wagt.

Die Parteien sind insolge kurzfristiger Parteidogmatik zur Machtlosigkeit verurteilt. Das letzte Bollwerk aller Werktätigen sind die Gewerkschaften!

Hände weg! Das sei unser Gelübnis! Die Erkenntnis zwingt uns, unsere letzte Etappe mit vermehrter unerschütterlicher Energie und doppeltem Eifer zu stärken und zu verteidigen. So weit dürfen wir den Dingen nicht freien Lauf lassen und werden auch nicht die Bedeutung erst erkennen wollen, wenn es zu spät ist, sondern wollen uns noch heute ganz klar und eindringlich vor Augen halten, was wir nächst unsern Mitvorbereitern uns und noch mehr unserer zum großen Teil verblendeten Jugend schuldig sind.

Gerade wir Buchdrucker bilden mit Stolz auf unsere Tradition der gewerkschaftlichen Disziplin und Opferfreudigkeit für die Allgemeinheit und haben sie immer und immer wieder bewiesen und hochgehalten. So soll es nun erst recht sein, allen Gewalten und Gefahren zum Trotz.

Unser Vorbild sind viele Gewerkschaften gefolgt und stehen ebenso festgefügt. Ihre Mitglieder werden oft auf die eiserne Faust und Treue der Buchdrucker verwiesen. Wir wollen Wegbereiter sein und bleiben, denn wir dürfen uns des Ansehens in der gesamten Gewerkschaftsbewegung mit Recht freuen, und das verpflichtet uns. So geführt, werden wir allen Gegnern unter Beweis stellen, daß härtester Granit ihrer Hart, falls es sie gelüsten sollte, ihre Zähne an diesem Feinspinner der Arbeiterchaft zu probieren.

Sie werden erkennen, daß wir die großen, Opfer für unsre erwerbslosen Kollegen (zudem) bringen, trotz aller Not, die sich bereits auch bei den noch in Arbeit Stehenden einzustellen beginnt. Wie vielfach höher ist das Opfer eines sorgenschweren kinderreichen Familienvaters zu bewerten, der auf alle Ertragsausgaben Verzicht leistet, weil er weiß, die andern sind schlimmer daran. Und er tut es aus der freudigen Erkenntnis, daß diese hohe Moral der Solidarität erst recht in Notzeiten alle Pfahlsenderer und sonstige Wollschneider über der Hohlheit ihrer eignen Hilfsbereitschaft beständig.

Das wird unser Nachwuchs, dem die hauptsächlichste Sorge gilt, voll zu würdigen wissen. Darum wollen wir dies Fundament ausbauen und stärken, Bezugs- und Kleingeldkäufe aufräumen. Des einen Streben sei aller Streben, des einen Wohl sei aller Wohl. So wollen wir nicht dulden, daß die hohe Mission gewerkschaftlicher Tätigkeit und Zugehörigkeit Fangball häßlicher Erörterungen sei, denn wir wollen stets eingebend sein, daß unser junger Nachwuchs Schaden in seinem Glauben an dies hehre Ziel erleiden kann.

So wie wir alles daran setzen, daß unsre Jugend ihr Streben ernst nimmt, um vollwertig wie im Beruf, so auch als treue Gewerkschaftler ihren Mann zu stellen, so geloben wir uns, alles von ihnen fernzuhalten, was ihre jungen Herzen vergiften kann. Diese mit hohem sittlichen Ernst aufgewandete Mühe ist des Preises einer freudvolleren Zukunft wert.

Unsre vornehmste Pflicht sei, die streitenden Bruderschaften verbindend ineinander zu legen zum gemeinsamen Kampf gegen das Ungemach und das Joch des sich verzweifelnd wehrenden Kapitalismus. Der gewerkschaftliche Boden ist dafür prädestiniert.

Mag die politische Stellungnahme zu den wichtigsten Tagesfragen auch jedem einzelnen überlassen bleiben, wir wissen: es gibt nur ein sozialistisches Programm. Es steht uns schlicht an, heute, wo alles in Flammen aufzugehen droht, zu sagen du und du bist schuld daran. Der Glaube an die Prosperität war allgemein und wir haben keinen Grund, an übertrieben fehlerhafte Manipulationen der öffentlichen Hand im eignen Land zu glauben. Die Krise der gesamten Weltwirtschaft spricht dagegen. Es hat sich Schuld zu sehr in Schuld verflochten, als daß man ein einzelnes Land oder gar einzelne Persönlichkeiten und Parteikonstellationen verantwortlich machen kann.

Für uns kann es nur heißen: je eher wir Hand anlegen, um neu entstehen zu lassen, was durch die Unkunst der Behältnisse verloren ging, desto schneller wird auch der ganze Spud dieser notverordnungs-wütigen und diktatorischen Präsidialregierung verschwinden. Alles Zammern und Wehklagen wird uns um seinen Schritt vorwärtsbringen.

Wir zwingen es, denn nur Kleinnut gibt verloren, was nicht zu verlieren ist. So laßt uns denn den Beweis antreten, daß es trotzdem aufwärts und wieder vorwärts gehen muß!

Ma h é (Hamburg).

Der „Korrespondent“

Um eine Sache gründlich einzusehen, muß sie von zwei Seiten betrachtet werden. Es muß in uns schon etwas grundsätzlich vorhanden sein, um über dies oder jenes zu urteilen. Die Tagespresse, die die Arbeiterinteressen vertritt und befürwortet, kann uns zum Freund werden, trotzdem sie unsre Interessen nur im allgemeinen vertreten kann. Der „Korrespondent“ wird dies um so mehr, da er ja im b e s o n d e r n unsre speziellen Berufsinteressen vertritt. Der einzelne, hier oder dort, kann nie die Einsicht in dieses oder jenes haben, worin unsre Interessen am meisten berührt werden. Der „Korrespondent“, in dessen Redaktion die Führer und Fäden zusammenlaufen, hat es in der Hand, auf Grund seiner besseren Einsichtnahme uns Einblick nehmen zu lassen in Dinge, die uns sonst vielleicht unerschaffbar wären, oder nicht zu unsrer Kenntnis gelangen würden. Im „Korrespondent“ kann sofort zum Gegenstoß geschritten werden, wenn eine Gefahr erkannt wird; es werden die Vorteile gesehen, die uns irgendetwas von Nutzen sein können, im Hinblick auf die gewerkschaftliche oder politische Lage; kurz, der „Korrespondent“ wird uns zum Freund und Führer.

Seine Leitartikel erhalten für uns grundsätzliche Bedeutung. Wir können uns danach richten und unser Verhalten dementsprechend einstellen. Die Zeitungsnotizen, genossenschaftliche, sozialpolitische Artikel, Auslandsberichte, Versammlungsberichte usw. geben uns außerdem ein Bild, die Mitgliederchaften in ihrem Leben und Treiben beobachten zu können, und selbst über Vorgänge ein Bild zu bekommen, die außerhalb unsrer beruflich-gedanklichen Sphäre liegen. Der Schriftleitung entgeht nichts, das sie uns nicht in irgendeiner Form wieder wissen läßt. Wir können also konstatieren, daß uns der „Korrespondent“ zum Bedürfnis geworden ist.

Nehmen wir ihn am Mittwoch und Sonnabend aus dem Briefkasten heraus, so ist schon der „Kontakt“ hergestellt. Die zwei Schlagzeilen: „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer“ erzählen uns eine Geschichte, die nahezu sieben Jahrzehnte zurückreicht. Sie sind wie ein leuchtendes Fanaal an der Fassade eines lebenden Verbandkörpers, der mit 80 000 bis 90 000 Mitgliedern über etliche 2400 Druckorte verbreitet ist. Hundert Bezirke, 22 Gauen werden vereint im Verband der Deutschen Buchdrucker; dessen berufliche Tätigkeit es ist, mitzuwirken an der Ausbreitung der Kultur, in Gestalt des wissenschaftlichen Fortschritts, der Technik, der Kunst, zusammengefaßt in einem Wort: Entwicklung der Menschheit.

Wenn irgendeine Revolution die Geschichte des Menschen einschneidend beeinflusst hat, so ist es keine größere gewesen als der Übergang von dem geschriebenen zum gedruckten Wort. Durch seine Tat würde die Seele des Menschen von einem größeren Druck befreit, als dies, durch das gedruckte Wort geschieht und noch geschieht. Nicht zuletzt ist es das Verdienst unsres „Korrespondenten“, in Winkel hineingeleuchtet zu haben, die das Glend in Gestalt der Ausbeutung klar erkennen und dadurch beseitigen ließen. Was der „Korrespondent“ an Aufklärung geleistet hat, zeigt sich nicht zuletzt an dem regen Interesse des einzelnen, sondern an dem Verbandinteresse der Allgemeinheit. Immer war es der Unverstand der Massen, der den Fortschritt der Welt hemmte, ebenso wie es die Kurzsichtigkeit des Kapitalismus ist, die neben diesem Unverstand der Massen das Hauptbild ist, das Glend und Not in der Welt verursacht. Hätten wir nicht nur einen Jahrgang des „Korrespondent“ durch, sondern greifen wir zurück auf ältere Jahrgänge, so gewinnen wir erst ein richtiges Bild von der Agitationsstätigkeit des „Korrespondent“. Hat es an Agitation nicht gefehlt in Friedenszeiten, so ist er in den letzten Jahren zum Kampfbild geworden. Nicht nur in Gestalt anfeuernder Artikel, sondern auch in Gestalt wissenschaftlicher Aufklärung. Die Geschichte unsres Verbandes findet nicht zuletzt ihren Ausdruck in Verbandstagungen und Jahresberichten, sondern im „Korrespondent“ selbst, angefangen von den Kleinigkeiten und Inponderabilien bis zu den inhaltreichen Berichten über Gewerkschaftskämpfe im Hinblick auf die Tarifverhandlungen im Lauf von nahezu sieben Jahrzehnten.

Könnten wir Einblick nehmen, angefangen von dem ersten Jahrgang bis zu dem nahezu vollendeten siebzigsten Jahrgang, wir würden staunen über das Material in geistiger, wirtschaftlicher und sozialer Beziehung. Rechnen wir jeden gebundenen Jahrgang beispielsweise mit fünf Zentimeter Dicks, so würde dies ungefähr ein Volumen von etwa drei Meter Höhe ergeben. Wollten wir uns der Mühe unterziehen, diese sieben Jahrgänge zu studieren, so hätten wir mehrere Jahre zu tun. Wir sehen also, daß auch unser „Korrespondent“ ein Stück Menschheitsgeschichte im Dienst der Aufklärung darstellt. Wollten wir nun selbst loben, so könnte dies vielleicht mißverstanden werden. Lassen wir fremdes Lob klingen, es findet mehr Anklang. Dr. Fritz Heller, Dozent an der Leipziger Volkshochschule, führte in einem Rundfunkvortrag folgendes aus: „Sehr interessant sind die Zeitschriften, die der Verband der Deutschen Buchdrucker herausgibt. In erster Linie der „Korrespondent“ für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer, der im nächsten Jahr sein 70jähriges Jubiläum feiert. Diese Zeitschrift ist eine Z u n e h m e für die Geschichte des gewerkschaftlichen Aufstiegs und ein reicher Quell der Information über das rege organisierte Leben der so traditionsreichen und bedeutenden Buchdrucker-Gewerkschaft.“

K ü r n b e r g.

3. S e e g.

Korrespondenzen

Berlin. In unserer aufgesuchten Generalversammlung am 19. Oktober erkrankte Kollege Braun den Bericht des Gausvorstandes für das dritte Vierteljahr: „Die in der letzten Versammlung ausgesprochene Erwartung, daß der tiefste Stand der Wirtschaftskrise überwunden sei, hat sich nicht erfüllt. In unserer Organisation blieb der Stand der Arbeitslosigkeit ziemlich stabil. In Berlin waren am 14. Oktober auf dem Nachweis 5904 Arbeitslose eingetragen, doch sind sicher nicht alle Arbeitslosen erfasst, da sich sehr viele der Stempelkontrolle nicht mehr unterziehen, weil sie keinerlei Unterstützung erhalten. Unsere Mitgliederzahl ist gegenüber dem 30. Juni um 211 gesunken, sie betrug am 30. September 1514. Eine geringfügige Mitgliederabnahme weist auch die Lehrlingsabteilung auf, und zwar um 37 (von 1610 auf 1573). Hierbei sei die erfreuliche Tatsache verzeichnet, daß die bisher vielfach geübte Gepflogenheit, auslernende Lehrlinge sofort zu entlassen, erheblich eingeschränkt wurde; von 130 Auslernenden kamen diesmal nur 14 sofort zur Entlassung, sicher ein Erfolg unserer ständigen Kritik. Alle in Arbeit Stehenden haben die Pflicht, die Not der Arbeitslosen zu mildern und ihnen eine kleine Freude zu bereiten. Gelegenheit dazu bietet unsere Weihnachtsammlung. Erfolgreichweise gibt es zahlreiche Kollegen, die durch Weiterzahlung der alten Extrabeiträge mit dazu beitragen, in besondere Not geratenen arbeitslosen Kollegen Extraaufstützung zu gewähren zu können. Es wäre zu wünschen, wenn recht viele Gutverdiener diesem schönen Beispiel folgen würden. Leider sei vielfach das Gegenteil der Fall. Einzelne werden nicht einmal die beschlossenen Extrabeiträge gezahlt. Würden diese Kollegen an ihre Pflicht erinnert, sei die Empörung groß. So hat z. B. ein Spartenvorstandesmitglied über die Behandlung seiner Spartenkollegen Beschwerde gefordert und verlangt, der Gausvorstand solle sich in einer Spartenversammlung des betreffenden Betriebes entschuldigen. Bei Fortsetzung des unkollegialen Verhaltens dieser Beitragsrückzahler bliebe nur ihre Namensbekanntgabe übrig. Die Verschärfung der Wirtschaftslage zeigt sich auch in den vermehrten Klagen vor dem Arbeitsgericht, von denen vier Fünftel der Klagefälle für unrechtfertig erloschener waren. Bemerkenswert ist das Verurteilungsmaß für den Landesarbeitsgerichts im Prozeß gegen die „Germania“; hier wird als Recht erkannt, daß Kollegen wegen ihrer Verbandsgewerkschaft entlassen werden könnten, weil auch Arbeitsmangel vorgelegen und eine Einwirkung zum Eintritt in den Gutenbergbund nicht stattgefunden habe. Verurteile der Firmen, die Leistungsulagen zu senken, wurden immer wieder unternommen. Bei H. S. Hermann und Mittler kam es zu erneuten Konflikt. Bei Eisner und Scherl wurden die Drucker infolge von Ausständen der Hilfsarbeiter mit in den Kampf gezogen. Aberall hat sich gezeigt, daß der kräftige Widerstand der Belegschaften die Wunschträume der Prinzipale nicht in den Himmel wachen läßt, gewiß eine ernste Warnung für die Prinzipale. Das wichtigste Ereignis ist der Erlass der Notverordnung der Regierung Papen, die einen unerhörten Eingriff in die Tarifvertragsordnung und in das persönliche Recht des Arbeiters darstellt. Während die Unternehmer für Neueinstellungen durch Lohnprämien belohnt werden, wird den Arbeitern zur Vergütung der Kosten ein zweifaches Opfer auferlegt: Verdienstausschlag durch Arbeitszeitverlängerung und Lohnkürzungen der 31. bis 40. Arbeitsstunde. Die Aufhebung des wichtigsten Teils des kollektiven Arbeitsrechts, die Sicherung der Tarifhöhe, macht nach Auffassung der Gewerkschaften die Tarifverträge wertlos und entbindet von der tariflichen Friedenspflicht. Die Einstellung der Gewerkschaften und die ausbrechenden Abwehrkämpfe veranlassen das Unternehmertum und seine Presse, sich immer mehr an die Regierung zu wenden, wobei sich die „Zeitschrift“ besonders hervorragt. Ihre Mahnungen und Drohungen können uns ja nicht beirren. Aber den gemeinen Vorwurf, daß die in Arbeit Stehenden keine Opfer für die Arbeitslosen bringen wollen, weisen wir mit aller Schärfe zurück. Wir sind bereit, weitere Opfer auf uns zu nehmen, aber neben Arbeitszeitverlängerung auch noch Lohnraub, dagegen wehren wir uns mit allen Mitteln, besonders im Interesse der Arbeits-



Funzig Jahre Verbandsmitglied



Hugo Hampel in Jülichgau (Markt)
Eingetretet: 9. November 1882 — Jetzt Invalide



lesen. Daran wird auch der Erlass von einstufigen Verfügungen nichts ändern, wie sie das Berliner Arbeitsgericht (Graphische Kammer) auf Antrag des Deutschen Buchdrucker-Vereins im Falle der Firma Ente (Rattbus) ausgesprochen hat, nach der dem Verband bei Androhung von Geldstrafe in unbeschränkter Höhe und Haftstrafe bis zu sechs Monaten verboten wird, weder selbst noch durch den Gau- oder Ortsvorstand direkt oder indirekt finanziell oder moralisch zu unterstützen. In Berlin ist es bis jetzt bei Versuchen zur Durchführung der Notverordnung geblieben; der Widerstand der Belegschaften hat zur Zurücknahme der Ankündigung geführt. In einem Falle (Schriftgießerei Berthold) schwebt eine Klage vor dem Arbeitsgericht. Der Kampf um die Beseitigung der Notverordnung wird aber auch von dem Ausgang der Reichstagswahlen abhängen. Die Gewerkschaften stehen fest und unerhörter; wenn auch ihre parlamentarische Vertretung gestärkt wird, dann werden wir, trotz Papen und Reaktion, zur „Freiheit“ gelangen.“ (Beifall.) In der Aussprache herrschte Einmütigkeit im Willen zur Bekämpfung der Notverordnung. Die oppositionellen Redner, Kollege Lehmann und Schneider, forderten von den Gewerkschaften die Vorbereitung des politischen Massenstreiks. Einem weiteren oppositionellen Redner wurde wegen seiner bei Gewerkschaften bedäufelnden und herabsetzenden Ausführungen, die in der Versammlung heftigen Widerstand auslösten, das Wort entzogen. Die Kollegen Wiele und Loh unterstrichen und ergänzten die Ausführungen Brauns. Kollege Niemann wies die Angriffe der Opposition scharf zurück. Wir alle wissen, daß Wirtschaftskrisen auch Nachfragen sind. Mit dem fortwährenden Ansehen nach Streik und Massenstreik macht man diese Waffen nur stumpf; das Unternehmertum glaubt einfach nicht, daß den Worten auch Taten folgen. Greift man die Gewerkschaften dafür an, daß sie die Urträge der SPD. auf Verstaatlichung der Schlüsselindustrien und zur Herbeiführung des Volkseinkommens unterstützen, so drängt sich der Vergleich mit dem kommunistischen Volksbegehren auf, das vereint mit Stahlhelm und Nazis die Beseitigung von Braun und Gewerking forderte und dazu beitrug, der Reaktion den Weg zur Ergreifung der Macht freizumachen. Genau so liegt es mit dem Kampf der Kommunisten gegen die Gewerkschaften. Unter kümmerlicher Zustimmung wies Niemann

nach, daß die Opposition sich bisher nur als ein Gemmis unserer Bewegung gezeigt hat. Kollege Braun bemerkte im Schlußwort: Es hat sich zur Enttäufung der Regierung und des Unternehmertums erwiesen, daß die Arbeiterschaft stark genug ist, die konzentrierten Angriffe abzuwehren. Bei diesen Kämpfen ist aber für oppositionelle Quertreiber kein Raum. Zu dieser Einheitsfront von Kämpfenden rufen die Gewerkschaften auf und dann wird der Sieg auch unser sein! Kollege Schöffler erörterte unter „Kassendiebstahl“ Mißstände, die sich bei Erhebung und Ablieferung der Extrabeiträge herausgestellt haben und bat um die Unterfertigung der Betriebsfunktionäre zur Abstellung. Kollege Polmann eruchte um rege Mitarbeit zur Gewinnung aller Lehrlinge für unsere Organisation. Sei auch die Zahl der Arbeitslosen nun sehr klein (von insgesamt 1843 Berliner Lehrlingen gehören 1770 unserer Lehrlingsabteilung an), so müssen auch diese weniger für unsere Organisation gewonnen werden. — Mit der Aufforderung zur treuen Pflichterfüllung in unsern schweren Kämpfen und mit dem Kampfruf der „Eisernen Front“, „Freiheit!“ schloß Kollege Albert die Versammlung. (Nachschrift des Schriftführers: Eine volle Woche nach Stattfinden dieser Generalversammlung, am 26. Oktober, brachte die „Rote Fahne“ einen Bericht, der an Unrichtigkeit und Verlogenheit alles übersteigt, was bis jetzt von dieser Seite geleistet worden ist. Wir stellen das nur kurz fest, da wir uns aus Reinlichkeitsgründen versagen müssen, hier näher auf diesen Schwindel einzugehen.)

Darumst. Nach etwas längerer Pause fand unsere Bezirksversammlung am 16. Oktober statt. Sie hatte einen erfreulichen Besuch aufzuweisen. Erwand gebachte Kollege Polkar zwei vorstehender inwalder Kollegen. Ein Übertritt aus der Lehrlingsabteilung konnte getätigt werden. Eine lebhafteste Debatte löste der Tagesordnungspunkt „Ausflüsse“ aus. Der Vorstehende geistigte in gebührender Weise das unkollegiale und verwaltungserschwerende Verhalten einzelner Kollegen, die mit ihrer Beitragspflicht nicht nur verantwortungslos handeln, sondern auch den Bezirksvorstand mit allerlei Mähdern hinter das Licht zu führen suchen. Mahnungen mündlich wie schriftlich Art werden ehrenwürdig beantwortet, aber leider selten eingelöst. So wurde ein Kollege ausgeschlossen werden, der schon jahrelang sein Nichtanwesenheit treibt. Ein anderer Kollege fand noch einmal die Gnade der Versammlung, nachdem er ein schriftliches Versprechen gab, seine Beitragsreste in Bände zu begleichen. Eine schon in einer Vorstandssitzung behandelte Angelegenheit zweier junger Kollegen, die als stramme SA-Männer ihr Anwesen treiben und Mitglieder der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation sind, fanden durch die Versammlung ihre einstimmige Ausschließung. Die Veröffentlichung in der hiesigen nationalsozialistischen Betriebszellenzeitung zeigt treffend die sanitisierte Einstellung der irreführenden jungen Leuten, und dokumentierte im übrigen nur ihre Stillosigkeit. Die lebhafteste Aussprache in dieser Angelegenheit hatte noch einen freiwilligen Austritt zur Folge, mit der Begründung seiner Mitgliedschaft zu NSD. Die begrüßenswerte Säuberungsaktion brachte ferner noch einen Bändigungs-Mitglied und Hülfsleiter zum Austritt, wobei als Charakteristik folgendes zu nennen ist. Hierauf nahm der Vorstehende das Wort zu dem Thema: „Die Notverordnung vom 4. September unter besonderer Berücksichtigung ihrer Anwendung auf das Buchdruckgewerbe“. Er begann seine Ausführungen mit der Konstatierung, daß nie ein Gewerkschaft so viel einseitiges Unheil anrichtete, wie die Papennotverordnung. Wenn auch die Buchdruckunternehmer zur Zeit nicht so stark bei der Partei sein könnten, bedingt durch die unjährligen Klein- und Mittelbetriebe und die ungeheure Arbeitslosigkeit, so sei doch größte Wachsamkeit an Mähe. Die Notverordnung zur Unterbrechung des Tarifschonens bei gefährdeten Betrieben widerpreche der gesunden Rechtsauffassung der Arbeiterschaft; da sie unkontrollierbar sei und sich ausschließlich auf dem Rücken des ohnehin schon bedrängten Arbeiters auswirke. Die kurze Regierungszeit der Papenbarone zeige ganz eindeutig den Weg der grenzenlosen Ausbeutung und sollte doch endlich den un-

Ein Seherstift erlebt den 9. November

Die alte Ordnung bröckelte ab. Immer später am Tage kam in die Zeitung der Heeresbericht, „das Hauptquartier“, wie wir es nannten. Die Stadtaufsage mußte warten; Redakteure, Metteur, Maschinensetzer, Stereotypenre, Notationsdrucker standen gespannt bereit, in jedem Augenblick konnte die laute Stimme des Metteurs erklingen: „Das Hauptquartier! Halbsette Vorgis!“ Dann der Ruck des Fahstuhls, der das Manuskript zu den Maschinen brachte, in wenigen Minuten das Klingelzeichen: da ist der Satz! Hinein in die halbsetzte Seite, unter den Kalander, zunter mit der Mater, die Platten gegossen und notdürftig gegerichtet, wieder ein Fahstuhl und dann mit Tempo die Platten in die Notationsmaschine — jeder Griff muß sthen —, endlich sang der Anlaßermotor sein erlösendes Brummen Lied.

Damit war die Arbeit bewältigt, aber unbehaglich drückte das Gefühl: was stimmt hier nicht mehr? Kritzer und wortkräger wurden die Berichte. Es waren bestimmt nicht technische Schwierigkeiten, wenn das „Hauptquartier“ nicht kommen wollte, es lag Schlimmeres in der Luft. Schließlich, hin und wieder, wenn der Heeresbericht gar nicht kam, sah der Seherstift mit den Volen anderer Zeitungen im Vorzimmer des RTB. Viertelstunde auf Viertelstunde verrann, ergebnislos, bis schließlich durch die Tür der Ruf kam: „Der Bot von der „Volkszeitung“ soll zurückkommen!“ Unverrichteter Dinge zog er ab, das Hauptquartier kam nicht! Der Bericht erschien erst am nächsten Tag, nichts sagend.

Es zerbröckelte die alte Ordnung. Der Seherstift mußte mit Korrekter spielen. Das war eine geliebte Nachmittagsbeschäftigung. Doch mußte man verdammt aufpassen, wenn der Korrekter vorzelen über die Zeilen rasste. Da — am

6. November: zwei lange Spalten, Petit halbsett: Bayern ist Republik, Erklärungen des Ministerpräsidenten Eisner! Donnerwetter, jetzt gehts los!

Die Schlagzeilen wuchsen von Tag zu Tag, von 2 Cicero auf 4, 5, ja 6 Cicero. Und allmählich setzte sich hin und wieder ein Wort durch, das fester auftrat als bisher erlaubt war. Düstere Furcht vor einer Niederlage, Hoffnung auf das kaum noch zu Ersehende: Frieden, und eine zaghafte Ahnung einer beglückenden Wandlung im ganzen vereinten sich widerstrebend zu schwer ertragbarer erregender Ungewißheit. Wir waren in der Zeitung den Neugierigkeiten einige Stunden näher als die Leser. Begierig standen wir, nicht zur Freude des Metteurs, vor den Korrekturfahnen, die Weltgeschichte in sich bargen und doch nicht anders am Haken aufgespießt wurden als früher, wo sie nur Nützlichkeiten und Mützlichkeiten boten.

Es bröckelte nicht mehr, es traute. Am 8. war es schon klar, daß die kommende Wandlung unerwartet und noch unvorstellbar in ihrem Umfang sein würde. Am 9. war alles aus den Fugen. Nichts sah wir Seherstifte auf die Redaktionsbosten, die von ihren Botengängen vollgestopft mit Neugierigkeiten wieder kamen: liberal! Menschenansammlungen, die Hoflieferanten stehen auf den Leitern, um ihre bekörnten Schilder von den Läden abzunehmen. Ist es schon so weit, daß aufgeliefert die Symbole der alten Staatsordnung gekürzt werden dürfen? Militär in aufgelöster Ordnung auf den Straßen, auf den Bahnhöfen Massen von Heimkehrern. Offiziere ohne Degen, ohne Waffelstücke!

Die Redakteure sind in ständiger Bewegung zwischen ihren Zimmern und dem Metteurstift. Der Metteur, als wäre die Kommandogewalt einer Heeresleitung in ihn gefahren, verteilt Manuskripte, umbricht Extrablätter, ändert, zieht Überholtes zurück, läßt neue Überchriften

legen, gewaltiger im Schriftgrad und im Inhalt. Der eine Redakteur, vor kurzem erst zum Urlaub gekommen, in den letzten Tagen zur Front zurück und doch seit gestern schon wieder hier im Betrieb, entkleidet sich allmählich seiner militärischen Kennzeichen. Als er schließlich im natten Waffenrock, ohne Ordensbändchen, ohne Waffelstappen, ohne Ähnen, ja ohne kaiserliche Knöpfe im Seherstift erscheint, begrüßt ihn stürmischer Beifall.

Der Seherstift sucht während der Mittagsstunde seinen Vater im Parteilokalität, doch hier findet er ihn nicht. So streift er durch die Umgebung der „Volkszeitung“, um in hundert Kleinigkeiten, die ihm begegnen, das Werden einer neuen Ordnung zu erleben. Da kommt der Vater um die Ecke des Plages, am Armel die rote Binde, die der Druckerstift am Morgen gebraut hatte: Arbeiter- und Soldatenrat. Aber wertwürdig, wo ist die Freude in seinem Gesicht? Nur mühsam zwängt sich ein Lächeln durch die ersten Füge, das mehr dem kindlichen Eifer des Sohnes gilt als dem politischen Geschehen. Und kurz und schwer sind seine Worte: er kommt zurück vom ersten Gang als Arbeiterrat, es ging das Gerücht, das Brot geht zu Ende in der Stadt. Deshalb hat er die Vorzüge der Bäcker nachgeprüft. Erste, freiwillig gewählte Sorge eines „Novemberverbreiters“, erste Wolke über der frohen Hoffnung! Schon ist die Freude des Zungen jäh gedämpft, die Sorge um das Brot wirft dunklen Schatten über die Zukunft, schon über die nächsten Tage. Und diese Sorge reißt alles wieder auf: das Ende des Krieges und seines traurigen Ausgangs, Hunger und Tod, furchtbares Erbe der jungen Republik.

Am Abend erfolgt der erste Staatsakt: auf dem Theaterplatz wird die Republik ausgerufen. Menschenmassen ballen sich auf dem fast dunklen Platz, nicht mehr auseinandergeragt wie die Hungerdemonstrationen der letzten

